

TAGBLATT

«Es gibt wohl keine Kultur, die keine Masken hervorgebracht hat»: Die Kuratorin Yasmin Afschar und der Toggenburger Künstler Andy Storchenegger reden über Masken in der Kunst

Beim Gespräch in der Ausstellung «Hybride Identitäten» im Winterthurer Kunstraum Oxyd stehen für einmal nicht die Schutzmasken im Zentrum der Diskussion, sondern Masken in der Kunst und im Brauchtum.

Christina Genova

09.09.2020, 14.55 Uhr



Toggenburger Vogelmaske von Andy Storchenegger.

PD

Masken, sie beschäftigen uns zurzeit intensiv und sie lassen niemanden kalt. Doch auch wenn Schutzmasken, die uns vor dem Coronavirus schützen sollen, allgegenwärtig sind, können Masken auch ganz andere Funktionen haben: Sie lassen uns in andere Rollen schlüpfen oder dem Alltag entrinnen .

Yasmin Afschar, Kuratorin am Aargauer Kunstmuseum, und Andy Storchenegger, Künstler und gebürtiger Toggenburger, kennen sich aus mit Masken. Nicht mit Hygienemasken, aber mit Masken in der Kunst und im Brauchtum. Im Rahmen der Ausstellung «Hybride Identitäten» im Kunstraum Oxyd in Winterthur, wo Storchenegger zusammen mit der Thurgauerin Olga Titus ausstellt, haben sie sich zu einem Gespräch über Masken getroffen, moderiert von Sandra Biberstein vom Winterthurer Kulturmagazin Coucou.

Yasmin Afschar hat vergangenes Jahr eine Ausstellung kuratiert zum Thema «Masken in der Kunst der Gegenwart». Masken seien ein uralter Kulturgegenstand, schon in Höhlenmalereien seien sie dargestellt worden: «Es gibt wohl

kaum eine Kultur, die keine Masken hervorgebracht hat.»
Interessant sei das Verhältnis zwischen Maske und Gesicht.
Eigentlich sei jedes Abbild eines Gesichtes eine Maske. Denn es handle sich um eine Momentaufnahme, jedes Gesicht befinde sich in ständiger Bewegung.

14 Streicher von Argovia Philharmonic spielten unter Sturmmasken in der Performance «Again and Again» des Künstlers Sislej Xhafa, die 2019 im Rahmen der Vernissage der Ausstellung Masken im Aargauer Kunsthaus stattfand.

Alex Spichale / Aargauer Kunsthaus

In der Ausstellung im Aargauer Kunsthaus habe es ganz unterschiedliche Masken gegeben, sagt Afschar.
Psychologische Masken, bei welchem es um die eigene Identität gehe, wie etwa bei der britische Künstlerin Gillian Wearing. Sie habe eine Maske aus Silikon übergestreift,

hergestellt nach einer Fotografie ihrer Mutter im Alter von 17 Jahren. Oder die Inderin Gauri Gill, die sich mit rituellen Masken auseinandersetzte und in einer Fotoserie indische Dorfbewohner ihre eigenen Masken aus Papiermaché herstellen und sich damit inszenieren liess.

Vor hundert Jahren entdeckte die Pariser Avantgarde Masken aus Afrika

In der Kunst seien afrikanische Masken um 1900 von der Pariser Avantgarde entdeckt und in die eigene künstlerische Praxis einverleibt worden, sagt Afschar. Sie wurden von Kolonialbeamten unter dubiosen Umständen nach Europa gebracht und entwickelten sich zu einem beliebten Sammelgut. Picasso, Nolde oder Braque gehörten zu den Künstlern, die sich intensiv damit beschäftigten. Besonders stark war der afrikanische Einfluss auf die Formensprache des Kubismus.

Eine Maske zu tragen bedeute, sich zu verhüllen, sagt Afschar. Dies könne sowohl als Akt der Aggression gedeutet werden, aber auch eine Schutzfunktion haben. Laut der Kuratorin gehöre es heute zu einer erfolgreichen Selbstdarstellung, in verschiedene Rollen zu schlüpfen, und – im übertragenen Sinne – verschiedene Masken aufzusetzen. Etwa in den sozialen Medien, in welchen man unter verschiedenen Profilen auftrete.

Vom Paradies zur Maske

Ausstellungsansicht aus dem Kunstraum Oxyd mit einer Maske von Andy Storchenegger.

PD

Andy Storchenegger ist durch die Auseinandersetzung mit Paradiesvorstellungen in verschiedenen Kulturen auf das Thema Maske gestossen: «Ich suchte Bilder für die Darstellung des Ursprünglichen, des Archaischen.» Dies führte zu einer grossen Fotorecherche zu den Schweizer Bräuchen. Er stiess auf Traditionen wie die Tschäggtä, Fasnachtsfiguren aus dem Lötschental. In ihren Masken aus Arvenholz lassen sich Einflüsse afrikanischer Masken ebenso feststellen wie Anleihen bei Filmen wie «Herr der Ringe». Für Storchenegger ist dies eine positive Entwicklung: «Bräuche bleiben lebendig, wenn sie sich verändern.» Manchmal veränderten sie sich aber nur, wenn sie vom Aussterben bedroht seien. Wie etwa der

St.Galler Römpel. Weil die Gruppe keinen Nachwuchs mehr fand, nahm man auch Frauen auf.

Der Lieblingsbrauch

Storcheneggers ist die

Pelzmartiga von Kandersteg. Am

Weihnachts- und Neujahrstag

ziehen Figuren durchs Dorf, die

jeweils eine andere Angst

symbolisieren. Der Grossmarti

zum Beispiel trägt eine Pelzhaube

und ist in Fell gekleidet. Er

erinnert an die frühere Furcht im

Tal vor Bär und Wolf. Es ist einer von zahlreichen Bräuchen, die

zwischen Weihnachten und Neujahr stattfinden, in den

sogenannten Rahnächten: «In diesen Bräuchen werden

heidnische und christliche Vorstellungen vereint», sagt

Storchenegger. Gemäss heidnischer Vorstellung zieht in den

Rahnächten Wotan mit seinem Heer durch die Welt. Masken

seien, so Afschar, im Christentum negativ besetzt. «Trotz des

Christentums hat der Maskenbrauch überlebt», sagt

Storchenegger.

Künstler Andy Storchenegger.

Adriana Ortiz Cardozo

Seine Recherchen führten Storchenegger nach Afrika, wo er

den Leuten Fotos von Schweizer Bräuchen zeigte. «Warum

haben sie weisse Hände», fragte man den Künstler. Denn die

verkleideten und maskierten Menschen wirkten auf die

Afrikaner so vertraut, dass sie annahmen, es seien

afrikanischen Traditionen. «Masken funktionieren auf der

ganzen Welt», sagt Storchenegger, «das ist das Thema meiner

Arbeit.» Hinter Masken könne man sich verbergen, in eine Rolle

schlüpfen, maskiert habe man eine andere Energie zur

Verfügung.

Masken hätten in Afrika eine andere Bedeutung als in Europa. In Afrika herrsche die Vorstellung, dass Masken auf den Träger zurückwirkten: «Sie sind etwas Spirituelles, Wesenartiges.» Es gehe nicht wie in Europa darum, dem Alltag zu entrinnen, sondern durch die Maske das eigene Wesen zu verlassen. Diee Maske wiein Europa als Kunstobjekt zu betrachten, sei in Afrika undenkbar: «Masken funktionieren dort erst, wenn sie getragen werden.»

Andy Storchenegger selbst macht zeitgenössische Masken, etwa eine kirgisische Adlermaske oder eine Toggenburger Vogelmaske. Schutzmasken, die uns vor dem Coronavirus schützen sollten, hätten eine ganz andere Funktion als traditionelle Masken. «Mit der Pandemie wurde das Thema Masken aktueller, als ich es je gedacht hätte», sagt der Künstler.

Samstag, 19. September, 14 Uhr, Maskenworkshop mit Andy Storchenegger für Kinder und Jugendliche. Anmeldung erwünscht bis Donnerstag, 10. September, info@oxydart.ch, Unkostenbeitrag 10 Franken.

Mehr zum Thema

Wild, verspielt, vielfältig: Im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen trifft zeitgenössische Kunst auf Ethnologie

Stefan Rohner, Andy Storchenegger und Brigit Edelmann haben sich künstlerisch mit der ethnologischen Sammlung auseinandergesetzt.

Christina Genova 31.08.2019



Masken überall: Im Kunsthaus wie am Waldrand

Das Aargauer Kunsthaus schickt sein Publikum mit «Maske. In der Kunst der Gegenwart» ins Freie und auf eine Achterbahn der Gefühle.

Sabine Altorfer 03.09.2019



Copyright © St.Galler Tagblatt. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von St.Galler Tagblatt ist nicht gestattet.